

erschienen in:
Historische Sprachforschung
Band 111, 2. Heft
1998

Der Finitheits-Faktor als sprachtypologischer Parameter

A. Begriffserklärungen und Methodik

Die gängige Definition von Sprachtypologie ist: „Klassifikation der natürlichen Sprachen aufgrund bestimmter Merkmale“¹⁾, wobei die Sprachen nach Ähnlichkeit beziehungsweise Unähnlichkeit ihres Sprachbaus typologisiert werden. Seit der im 19. Jh. nach morphologischen Kriterien vorgenommenen Unterscheidung von flektierenden, isolierenden, agglutinierenden und inkorporierenden Sprachen²⁾ sind andere Arten der Typologie aufgekommen, wie die quantifizierende Typologie, Wortfolgetypologie oder Arealtypologie; heute ist die Typologie vor allem im Zusammenhang mit der linguistischen Universalienforschung zu begreifen³⁾ – innerhalb der Sprachtypologie bezieht sich der Terminus *Universale* auf statistisch mehr oder weniger ausnahmslos beobachtete, also induktiv gewonnene Eigenschaften in möglichst vielen Weltsprachen, während für die Universalienauffassung der generativen Grammatik der Grammatikerwerb mit seiner grammatischen Variabilität gegenüber einer invarianten Kerngrammatik im Zentrum des Interesses steht⁴⁾.

Was aber ist ein Parameter? Während man vor gar nicht allzu langer Zeit in der Sprachtypologie noch von „typologischen Kriterien“ oder „linguistischen Kategorien“, anhand derer die Klassifizierung vorgenommen wird, gesprochen hat⁵⁾, gebraucht man heute den in der Mathematik und den Naturwissenschaften entwickelten Begriff *Parameter*. Dieser von Rizzi⁶⁾ in die Linguistik eingeführte Terminus ist eigentlich im Paradigma der generativen Grammatik zu Hause und setzt nach einer Definition von Abraham⁷⁾ „ein universell gültiges formales

¹⁾ Lewandowski 1990: 1066.

²⁾ Schlegel 1818; von Humboldt 1836.

³⁾ Ineichen 1991: 1, 46 ff.

⁴⁾ Vgl. Abraham 1988: 932 f.

⁵⁾ Dressler 1980: 636.

⁶⁾ [1977] 1982: 49 ff.

⁷⁾ 1988: 563.

Regelwerk bzw. eine modulare [d. h. auf interagierenden strukturierten Teilsystemen beruhende] Gliederung der Grammatik“ voraus. Ein Parameter gibt darin an, „an welchen Stellen und über welche Kategorien dieses universell gültigen Regelwerks eine Einzelsprache oder eine typologisch einheitliche Sprachgruppe spezielle, im Universalprinzip als Optionen vorgesehene Entscheidungen trifft, die diese Einzelsprache oder Sprachgruppe ausgliedern“.

Da Parameter nach dieser Definition also dazu taugen, eine Einzelsprache oder eine typologisch einheitliche Sprachgruppe von einer anderen Einzelsprache oder Sprachgruppe zu unterscheiden, ist verständlich, daß dieser Begriff, und zwar in der Bedeutung ‚Unterscheidungskriterium‘⁸⁾, auch in die Sprachtypologie Eingang gefunden hat.

Was sind nun geeignete Parameter der Sprachtypologie? Als Idealfall gilt ein Prinzip, das einer Vielzahl von Eigenschaften zugrundeliegt und so als „fundamentales Organisationsprinzip“ einer Sprache angesehen werden kann. Wesentliche Prinzipien dieser Art sind sicher die von Greenberg aufgestellten normalen, unmarkierten Abfolgen der Grundbausteine eines Satzes Subjekt, Verb, Objekt, also SOV, SVO, VSO, da sie mit einer Reihe weiterer Eigenschaften in den verschiedenen Sprachen, also zum Beispiel mit der Stellung von Adpositionen, korrelieren. Dennoch sind holistische, d. h. ganzheitliche Typologien, in denen also alle Phänomene einer Sprache auf ein Grundprinzip der Organisation rückführbar sind, bislang noch nicht aufgestellt worden⁹⁾. Alle vorgeschlagenen Typologien, auch die Unterscheidung nach SOV-Sprachen, flektierenden Sprachen, Ergativsprachen oder konfigurationellen Sprachen – das sind grosso modo Sprachen mit einer strengen Wortfolge¹⁰⁾ – sind bisher Teiltylogien, ebenso wie die

⁸⁾ Vgl. die Ausdrucksweise von König (1990: 118 f.): „Es wäre sicherlich von begrenztem Wert, einen oder mehrere Parameter willkürlich zu wählen und z. B. Sprachen mit Artikeln oder Aspektsystemen solchen ohne die entsprechenden Kategorien gegenüberzustellen. Der gewählte Parameter muß offensichtlich bestimmten Anforderungen genügen ... Mit der Frage nach der Wahl eines sinnvollen Kriteriums ...“.

⁹⁾ Nach Ramat (1986: 9 f.) fehlt nicht nur die empirische Basis für holistische Typologien; daß es keine holistische Typologie gibt, sei auch in der Natur der Sprache begründet: „it seems that the very nature of language, with its different functional levels as well as its diachronic dynamics, speaks against the existence of an all-encompassing T[ypology] rather than in favour of it“.

¹⁰⁾ Nach Hale (1982: 1 f.) sind „non-configurational“ languages gekennzeichnet durch:

- „1. use of a rich case system
2. free word order

Typologien von sprachlichen Subsystemen, etwa der Relativsätze¹¹⁾, der Komparativkonstruktionen¹²⁾ oder der Konditionale¹³⁾).

Für welche Fragestellung man sich entscheidet – und dabei geht es um die Methodik –, ob für die Aufdeckung eines durchgängigen sprachlichen Organisationsprinzips oder nur eines Untersystems, auch umfassend angelegte Typologien interessieren sich für die Interaktion verschiedener Teilsysteme, d. h., die Untersuchung der Unterscheidungskriterien eines sprachlichen Subsystems kann durchaus für die Aufstellung größerer sprachlicher Organisationsprinzipien von Nutzen sein¹⁴⁾.

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen erscheint der Finitheits-Faktor als sprachtypologischer Parameter von Bedeutung – der Terminus Finitheit soll sich wie in der lateinischen Schulgrammatik auf das Verbum beziehen. Denn einerseits ist kein Zweifel, daß Finitheit ein wichtiges Organisationsprinzip von Sprachen ist. Im Singhalesischen zum Beispiel darf ein Satz nur ein *verbum finitum* enthalten; dieses bezeichnet die verbale Haupthandlung. Da jede weitere Verbalhandlung durch Partizipien oder Absolutiva ausgedrückt wird¹⁵⁾, kann damit der Finitheits-Faktor zur Unterscheidung der Bezeichnung von Vordergrundgeschehen und Hintergrundgeschehen herangezogen werden.

Auch in Sprachen wie dem Deutschen, wo Nebenhandlungen sowohl durch Nebensätze mit einem *verbum finitum* als auch durch infinite Konstruktionen bezeichnet werden, ist der Finitheits-Faktor von Interesse. So hat man für das Neuhochdeutsche ausgezählt¹⁶⁾, wie viele syntaktische Strukturen mit einem *verbum finitum* vorkommen und anderen Strukturen gegenübergestellt¹⁷⁾. Interessanter sind aber sprachtypologische Betrachtungen, wie sie Foley und van Valin¹⁸⁾ in

3. lack of NP movement
4. lack of pleonastic NPs
5. use of discontinuous expressions
6. complex verb words
7. free of frequent „pronoun-drop“.

¹¹⁾ Lehmann 1984.

¹²⁾ Stassen 1985.

¹³⁾ Funk 1985; Comrie 1986.

¹⁴⁾ Zu dieser Problematik vgl. grundlegend König 1990: 118f.

¹⁵⁾ Matzel 1983: 47.

¹⁶⁾ Vgl. Admoni 1990: 257 ff.

¹⁷⁾ Vergleichbar wären Verfahren der quantifizierenden Typologie, in der unter der Liste der quantifizierbaren Merkmale auch die Beziehung, die von einer Personalendung ausgeht, berechnet werden (Altmann/Lehfeldt 1973: 71 ff.).

¹⁸⁾ 1984: 238 ff.; danach Lehmann 1988: 181 ff.

ihrer „typology of nexus types“ für „clause linkage“ aufgestellt haben. Denn aus ihrer Untersuchung möglicher Satzverknüpfungen wird deutlich, daß es fließende Übergänge zwischen syntaktischen Merkmalen, z. B. zwischen einer Nebenordnung und einer entsprechenden Satzeinbettung, zwischen einem Satz und einem entsprechenden Verbalnomen, gibt. Verfährt man wie diese beiden Autoren und macht sich eine mögliche Skalarität grammatischer Eigenschaften zunutze, so hat man den zweiten, hier ausschlaggebenden Grund, weshalb sich der Finitheits-Faktor als sprachtypologischer Parameter eignet. Da – wieder gemäß der lateinischen Schulgrammatik – ein *verbum finitum* über die grammatischen Kategorien Person, Numerus, Modus, Tempus und Genus verbi oder Diathese verfügt, kann man diese Kategorien zu Unterscheidungskriterien machen und überprüfen, wie diese Subkategorien außerhalb des *verbum finitum* vertreten sind. Was bietet sich für eine derartige Fragestellung als Untersuchungsgegenstand nun mehr an, als das Oppositum zum *verbum finitum*, das *verbum infinitum*? – im Lateinischen gehören zum Beispiel der Infinitiv, das Partizip, das Gerundiv hierher¹⁹⁾. Als Fragestellung ergibt sich somit: Finden sich Subkategorien des *verbum finitum* auch beim *verbum infinitum* ausgedrückt?; vereinfacht gesagt: Wie *finit* kann das *verbum infinitum* sein?; oder: Ergibt der Finitheits-Faktor mit seinen Subkategorien beim *verbum infinitum* Parameter und, wenn ja, wie sind diese Parameter beschaffen?

Bleibt noch zu klären, welche Sprachen herangezogen werden. Eine Untersuchung allzuferner Sprachen ist nicht unbedingt notwendig. Beschränkt man sich auf die Indogermania, so findet sich genug Material für unsere Fragestellung. Auch altindogermanische Sprachen können typologisch interessant sein, was bei der Legitimierung der Indogermanistik als Fach nicht vergessen werden sollte.

Folgendermaßen wird vorgegangen: Sofern die beim *verbum finitum* anzutreffenden Kategorien Person, Numerus, Modus, Tempus, Genus verbi auch beim *verbum infinitum* ihren Ausdruck finden, ist zu überprüfen, ob diese Kategorien an die Wortform gebunden vorkommen oder als freies Morphem. Dazu werden Konstruktionen mit *verba infinita* ausgewählt, die deutschen Nebensätzen entsprechen; das können Konstruktionen sein, deren Subjekt mit dem des Matrixverbs identisch ist, oder Konstruktionen mit einem verschiedenen Subjekt. Nachdem einschlägige Beispiele aus verschiedenen indogermanischen Sprachen

¹⁹⁾ Weiterhin das Gerundium und Supin.

im Untersuchungsteil zusammengestellt und interpretiert sind, wird der Rückbezug zum *verbum finitum* hergestellt. Im dritten Teil erfolgt dann, wie angekündigt, eine Erörterung des Status der Parameter und der sich aus der Untersuchung ergebenden Konsequenzen für die Sprachbeschreibung, wobei der, wie sich zeigen wird, schillernde Begriff Parameter erst in diesem Teil wieder aufgenommen wird.

B. Untersuchungsteil

1. Subkategorien des *verbum finitum* am *verbum infinitum*

1.1. Person, Numerus

Was die grammatischen Kategorien Person und Numerus beim *verbum finitum* betrifft, so ist für die indogermanischen Sprachen typisch, daß das *verbum finitum* in diesen Kategorien mit dem im Nominativ stehenden Subjekt kongruiert. Kongruenz findet sich teilweise auch beim *verbum infinitum*, und zwar bei den Ausprägungen, die über Flexionsendungen verfügen; das sind in den altindogermanischen Sprachen im allgemeinen die dem lateinischen Partizipium coniunctum entsprechenden Bildungen; vgl. den lateinischen Beleg (1) und den litauischen Beleg (2) – das Litauische ist besonders reich an Partizipien:

- (1) Plautus, Amph. 161 f. ita peregre huc adveniens hospitio puplicitus accipiar
 ‚so werde ich, wenn ich aus der Fremde hierher komme, von Staats wegen mit Gastfreundschaft empfangen‘
 (2) *vėlnias*, pasiverėtes pelė, išgráužė laīvo dugnė skėlė
 ‚der Teufel, nachdem er sich in eine Maus verwandelt hatte, nagte im Boden des Schiffes ein Loch aus‘

Doch werden derartige Partizipien im Lateinischen wie im Litauischen nicht nur bei Referenzidentität der Subjekte eingesetzt, sondern auch bei Bezug auf einen anderen Kasus – vgl. mit Bezug auf einen Akkusativ die Belege (3) und (4):

- (3) Plautus, Amph. 150 abigam iam ego illunc advenientem ab aedibus
 ‚ich will jenen, wenn er ankommt, gleich vom Haus vertreiben‘
 (4) lit. radaū piemenėlį gānantį žirgeliūs
 ‚ich traf einen Hirten, der die Pferde hütete²⁰⁾ –

²⁰⁾ Senn 1966: 367.

Daher sind die Kongruenz stiftenden Merkmale Genus, Numerus und Kasus derartiger Partizipien für die Frage nach dem Grad der Finitheit infiniter Strukturen nicht einschlägig. Da die Kongruenz mit dem *verbum finitum* allein den Subjektskasus Nominativ betrifft, wäre nur ein Partizip interessant, das ausschließlich mit Bezug auf das Subjekt gebraucht würde. In der Tat gibt es so etwas: Im Litauischen und Lettischen werden die sogenannten Halbpartizipien nur verwendet, wenn sie sich auf das Subjekt des Satzes beziehen. Sie haben aktive Bedeutung und zeigen darüber hinaus stets Gleichzeitigkeit an²¹); vgl. aus dem Litauischen:

- (5) Mosvid 5 Bralei seseris imkiet mani ir skaitikiet, tatai skaitidami permanikiet.
 ‚Brüder, Schwestern, nehmt mich und lest [mich], indem ihr lest, erwägt dies‘

Mit den Halbpartizipien des Baltischen ist also eine Form des *verbum infinitum* gefunden, die gleich mehrere grammatische Kategorien des *verbum finitum* aufweist: Zwischen Subjekt und Halbpartizip herrscht Kongruenz bezüglich des Numerus und des Kasus Nominativ; es wird ein Genus verbi bezeichnet und gleichzeitig eine Form des Tempus. Das hervorstechende semantische Merkmal ist hier aber zweifellos die Subjektidentität.

Sucht man nach weiteren Ausdrücken der Subjektidentität beim *verbum infinitum*, so sind auch im Infinitiv Bezeichnungen dafür zu erwarten, da in etlichen Infinitivkonstruktionen deren nichtausgedrücktes Subjekt mit dem des Matrixverbs übereinstimmt. Zieht man indogermanische Sprachen, die mehrere Formen des Infinitivs besitzen, heran, da dann am ehesten eine für eine Sonderfunktion hergenommen werden kann, so sind das Altgriechische und Indoiranische zu überprüfen. Das Altgriechische kann gleich ausgeschlossen werden; denn obwohl das Griechische ganz unterschiedliche Formen des Infinitivs kennt – vgl. die aktivischen Infinitive auf -ειν, -μεν, -(ε)ναι, -μεναι, -αι –, wurde keine verwendet, um ein beim Infinitiv und übergeordneten Verb identisches Subjekt zu bezeichnen.

Anders steht es im Altindischen. In der ältesten Sprachstufe, im Rigveda, werden die akkusativischen Infinitive gebraucht, wenn Subjektidentität vorliegt; dagegen gelten die dativischen Infinitive, wenn das

²¹) Senn 1966: 471.

Subjekt des Infinitivs sich von dem des Matrixverbs unterscheidet²²); vgl. folgenden dativischen Infinitiv mit einem vom Matrixverb verschiedenen Subjekt in einer Konstruktion, die im Deutschen ein Präpositionalobjekt vertritt:

- (6) RV I,13,7 *náktoṣāśā supésāsāsmín yajñá úpa hvaye / idám no barhír āsáde*
 ‚Nacht und Morgen, die schönverzierten, lade ich zu diesem Opfer ein, sich auf unsere Opferstreu zu setzen.‘

gegenüber finalen Konstruktionen mit akkusativischem Infinitiv und Subjektidentität:

- (7) RV X,2,3 *á devánām ápi pánthām aganma yác chaknāvāma tád ánu právo|hum*
 ‚Wir haben den Weg der Götter beschritten, um, soviel wir vermögen, vor uns zu bringen.‘
 (8) RV IV,9,1 *iyétha barhír āsádam*
 ‚du bist gekommen, dich auf die Opferstreu zu setzen‘

Da im Rigveda die dativischen Infinitive praktisch den Normalfall darstellen, hebt sich der Einsatz akkusativischer Infinitive zur Bezeichnung der Subjektidentität davon ab²³).

Noch zu der Frage, ob auch die Bezeichnung der Agensidentität für die Suche nach den Subkategorien des *verbum finitum* beim *verbum infinitum* von Bedeutung sein kann. Dabei ist zu bedenken, daß ein Agens, anders als ein Subjekt, nominativisch sein kann, aber nicht muß. Ist dies der Fall und findet sich eine Konstruktion mit einem *verbum infinitum* nur in bezug auf einen Agens, sei es ein Agens im Nominativ oder in einem anderen Kasus, muß ein solches Syntagma strenggenommen außerhalb der Betrachtung bleiben, weil in diesem Rahmen nur die Subkategorien des *verbum finitum* und damit die Kongruenz des Subjekts im Zentrum des Interesses stehen. Dennoch ist die Bezeichnung der Agensidentität, wie sie beim indoiranischen Absolutiv vorliegt²⁴), ein interessanter Fall der Markierung eines nichtfiniten Syntagmas; vgl. mit Bezug auf einen Agens im Akkusativ Beleg (9):

²²) Sgall 1958: 229.

²³) Obwohl die Infinitivform wegen ihres Ausgangs sicher noch als Akkusativ oder Dativ empfunden wurde, kann man von einem Infinitiv sprechen, weil diese Formen auch in Verbindung mit Modalverben vorkommen (vgl. Sgall 1958: 229 ff.).

²⁴) Vgl. Delbrück 1888: 405; Whitney 1969: 355. Weiteres zu absoluten Konstruktionen bei Stump 1985.

- (9) RV X,34,11 *strīyaṃ dr̥ṣṭvāya kitavāṃ tatāpa*
 ‚wenn er eine Frau gesehen hat, schmerzt es den Spieler‘

oder im Genitiv Beleg (10):

- (10) *mama duḥkham utpannaṃ dr̥ṣṭvā yuṣmān*
 ‚als ich euch gesehen hatte, entstand mein Kummer‘²⁵⁾

Bleibt man aber bei der Bezeichnung der Subjektidentität, so hat sich ergeben: Sowohl bei Partizipialkonstruktionen als auch bei Infinitivkonstruktionen gibt es die Möglichkeit, Identität mit dem Subjekt des Matrixverbs durch gebundene Wortformen zu bezeichnen.

1.2. Modus

Wenn man als nächstes nun, wie es bei der grammatischen Bestimmung eines *verbum finitum* üblich ist, die Ausdrucksmöglichkeiten des Modus beim *verbum infinitum* überprüft, so ist zu berücksichtigen, daß in den Modi der einzelnen indogermanischen Sprachen längst nicht alle modalen Inhalte, die es gibt, zum Ausdruck kommen. In den indogermanischen Sprachen kann durch die Modi z. B. nicht der modale Inhalt NOTWENDIGKEIT bezeichnet werden; die Sprachen müssen sich hier mit anderen Mitteln behelfen²⁶⁾, etwa mit der Fügung *sein* + Infinitiv oder mit der Fügung Modalverb + Infinitiv; vgl. etwa aus dem Altindischen die Belege (11) und (12):

- (11) RV X,182,3 *tápurmūrdhā tapatu rakṣāso yé brahmadviṣaḥ śārave hāntavā u*
 ‚Der Glutköpfige verbrenne die Unholde; diejenigen, die die Religion hassen, sind von dem Geschoß zu töten‘
- (12) Bhagavadgītā 3,20 *karmaṇaiva hi saṃsiddhimāsthitā janakādayaḥ / lokasaṃgrahamevāpi saṃpaśyankartumarhasi //*
 ‚Durch solche Tat gelangten ja Janaka und andere zur Vollkommenheit. Auch im Hinblick auf die Wohlfahrt der Menschheit mußt du handeln‘ – *arhasi* ist hier Modalverb.

Beschränkt man sich aber auf die Untersuchung derjenigen modalen Inhalte, die in den indogermanischen Sprachen durch Modi ausge-

²⁵⁾ Thumb/Hauschild 1959: 378.

²⁶⁾ Im Lettischen zum Beispiel ist der Debitiv aufgekommen; vgl.

Kad ūdens smēlas mutē, jāmacās peldēt

‚Wenn das Wasser in den Mund strömt, muß man schwimmen lernen.‘ (Mathiassen 1997: 130 f.).

drückt werden können, so nimmt man für den Katalog dieser Inhalte am besten das vedisch-griechische System her, da dieses über die meisten Modi, nämlich den Indikativ, Injunktiv, Konjunktiv, Optativ und Imperativ, verfügt, wobei den einzelnen Modi grob gesprochen bekanntlich folgende modale Inhalte zugeordnet werden können: Dem Indikativ der Bericht, dem Injunktiv die Erwähnung, dem Optativ der Wunsch und die Möglichkeit, dem Konjunktiv der Wille und dem Imperativ die Aufforderung²⁷).

Wenn man von diesen Modi den Indikativ sozusagen als unmarkierten Modus beiseite läßt, so ist am leichtesten die Funktion AUFFORDERUNG in infiniten Konstruktionen, die Nebensätzen entsprechen, aufzufinden. Denn weil der Infinitiv in vielen indogermanischen Sprachen mit dem Imperativ konkurriert und so als Variante des Imperativs verstanden werden kann²⁸), ist es nicht verwunderlich, wenn infinite Strukturen, die einem Nebensatz entsprechen, eine Aufforderung zum Ausdruck bringen; vgl. den altindischen Infinitiv in (13):

- (13) RV X,116,1 *pībā sómam mahatá indriyáya pībā vr̥tráya hántave śaviṣṭha*
 ‚Trinke den Soma, (um) große, indragleiche Kraft (zu erlangen), trinke, du Kraftvollster, um des zu erschlagenden Vr̥tra willen‘,
 d.h. ‚Trinke den Soma [damit du stark bist], weil du den Vr̥tra erschlagen sollst‘

Ähnlich funktioniert bekanntlich das Gerundiv im Lateinischen; vgl. Beleg (14):

- (14) Plautus, Amph. 1 f. *ut vos in vostris voltis mercimoniis emundis vendundisque me laetum lucris adficere ...*
 ‚wie ihr wollt, daß ich euch, wenn eure Waren gekauft oder verkauft werden sollen, mit Gewinnen freudig versehe‘

Da jedoch die Bezeichnung der Bedeutung Aufforderung beim Infinitiv und lateinischen Gerundiv mit zur Bedeutungsausstattung dieser grammatischen Formen gehört, müssen Belege wie (13) und (14) in unserem Zusammenhang fernbleiben, da es ja allein um die Übertragung der grammatischen Kategorien des *verbum finitum* auf das *verbum infinitum* geht.

Sucht man nach Ausdrücken für die durch die Modi Konjunktiv und

²⁷) Hoffmann 1976: 529 ff.

²⁸) Donhauser 1986: 261.

Optativ bezeichneten modalen Inhalte Wille und Wunsch beim *verbum infinitum*, so liegt der Fall ähnlich wie bei den Ausdrücken für eine Aufforderung. Nur wenn eine Sprache ein futurisches *verbum infinitum* besitzt, wie es beim litauischen Partizip Futur oder beim lateinischen und griechischen Infinitiv Futur gegeben ist, kann bei Bezug auf eine 1. Person in Konstruktionen mit einem solchen *verbum infinitum* ein Wille bezeichnet werden: In der 1. Person ist „ich werde etwas tun“ mit „ich will etwas tun“ semantisch nahezu identisch.

Keine Ausdrücke für den durch den Injunktiv ausgedrückten Inhalt Erwähnung wurden in Konstruktionen mit einem *verbum infinitum* gefunden. Selbst in dem Sprachzweig, der allein einen lebendigen Injunktiv besitzt, im Indoiranischen, gibt es keine Anhaltspunkte für die Kennzeichnung einer infiniten Struktur als Erwähnung. Zwar existiert eine Entsprechung zu den deutschen Abtönungspartikeln *ja*, *doch*, *eben*, *halt*, die u. a. Bekanntheit signalisieren²⁹⁾, auch im Indoiranischen, die Partikel *hí*. Doch findet sich diese Partikel nicht nur in Sätzen mit dem Injunktiv als Erwähnungsmodus, sondern auch in Sätzen mit dem Berichtsmodus Indikativ; vgl. mit Indikativ bzw. Injunktiv:

- (15) RV X,86,2 párá h̄ndra dhāvasi vṛṣākaper áti vyáthiḥ / nó áha prá vindasy anyátra sómapītaye víśvasmād índra úttaraḥ
 ‚Du läufst ja weiter, Indra, über die Verfehlung des Vṛṣākapi hinweg (sehend).‘
 (16) RV VI,16,23 sá hí yó mánuṣā yugá / sídad dhótā kavíkratuḥ
 ‚Er ist es ja, der sich die menschlichen Zeitalter hindurch als mit Kavi-Einsicht begabter Hotṛ niedersetzt.‘³⁰⁾

Weil also *hí* auch in indikativischen Sätzen vorkommt, ist diese Partikel kein Injunktiv-Indikator³¹⁾.

Anders steht es mit der Bezeichnung einer Möglichkeit in Fügungen mit einem *verbum infinitum*, also der Funktion, die dem vedisch-griechischen potentialen Optativ zugeschrieben wird. Denn zum Ausdruck des Potentialis und Irrealis hat das Griechische in Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen die Partikel ἄν. Je nach Kontext sind (17) und (18) mit einer Infinitivkonstruktion so zu übersetzen mit:

²⁹⁾ Thurmair 1989.

³⁰⁾ Hoffmann 1967: 120.

³¹⁾ Zu der Verwendung von Partikeln in Verbindung mit dem Injunktiv im Vedischen vgl. Mumm 1995: 182 ff.

- (17) Ἐνομιζομεν τοῦτο οὐκ ἄν γενέσθαι.
 ‚Wir glaubten, daß dies nicht geschehen könnte.‘

oder:

‚Wir glaubten, daß dies nicht geschehen wäre.‘

Vgl. mit Partizip:

- (18) Οἶδα ταῦτα οὐκ ἄν ἀληθῆ ὄντα.
 ‚Ich weiß, daß dies nicht wahr sein kann.‘
- (19) Ἦσμεν Σωκράτην ῥαδίως ἄν ἀφεθέντα ὑπὸ τῶν δικαστῶν, εἰ καὶ μετρίως αὐτοὺς ἐκολάμευσεν.
 ‚Wir wissen, daß Sokrates ohne große Mühe von den Richtern weggeschickt worden wäre, wenn er ihnen auch nur ein wenig geschmeichelt hätte.‘

Da die Partikel griech. ἄν, die übrigens der lateinischen, litauischen und gotischen Fragepartikel *an* entspricht, so auf eine „mögliche Welt“ weist, „die von der tatsächlichen (realen) Welt verschieden sein könnte, aber nicht muß“³²), wird sie zu Recht als „Mögliche-Welt-Partikel“ bezeichnet.

Was haben sich nun für Bezeichnungen modaler Inhalte beim *verbum infinitum* ergeben? Vergleichbar der Bedeutung Aufforderung bei Infinitiven und Gerundiven ist die Bedeutung Wille in futurischen Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen bei Bezug auf eine 1. Person eine Nebenbedeutung des Futurs; für die Bedeutung Erwähnung des Injunktivs gibt es nichts Entsprechendes beim *verbum infinitum*, während für die Bezeichnung der Bedeutung Möglichkeit im Griechischen ein obligatorisches freies Morphem, die Partikel ἄν, zur Verfügung steht.

1.3. Tempus

Für die beim *verbum infinitum* auftretenden Ausdrucksmöglichkeiten des Tempus gilt, daß eine durch ein solches Tempus bezeichnete Zeitstufe stets in einem Verhältnis zum Tempus des finiten Matrixverbs gesehen werden muß. Wenn es nun zur Bezeichnung modaler Bedeutungsverhältnisse in infiniten Konstruktionen freie Morpheme gibt, könnte man auch bei der Bezeichnung des Tempus Derartiges erwarten. Tatsächlich findet man im Lateinischen Temporaladverbien in

³²) Krisch 1986: 18.